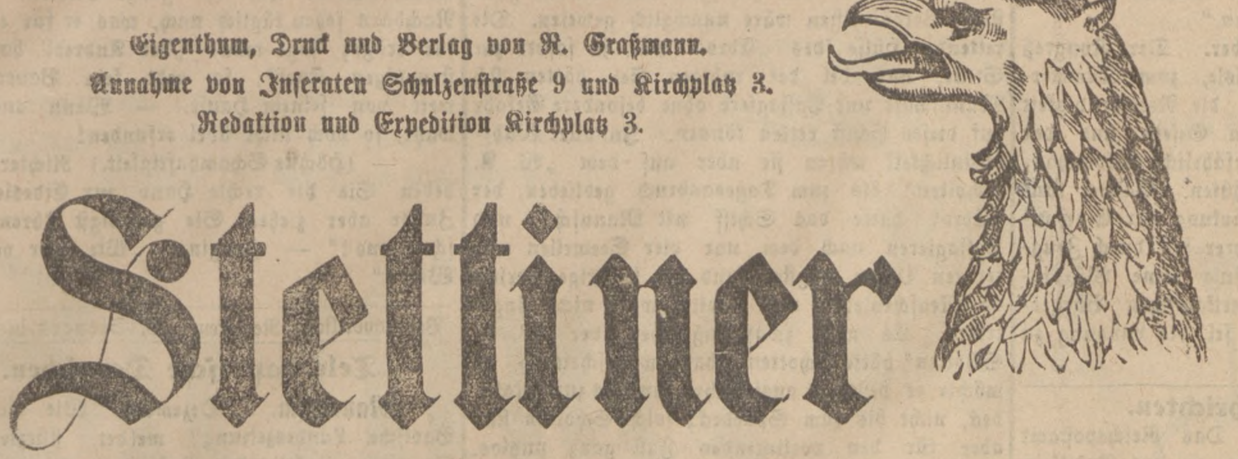
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 7. Dezember 1887. Nr. 571.

Deutschland.

Berlin, 6. Dezember. Der Kaiser und die Kaiserin verblieben während der gestrigen Abendstunden im Palais und sahen dann gegen 9 Uhr einige distinguirte Personen als Gäste bei sich zum Thee. Im Laufe des heutigen Vormittags erledigte der Kaiser zunächst Regierungs-Angelegenheiten, ließ sich darauf vom Grafen Perponcher Vortrag halten und nahm im Beisein des Generals des Gardekorps General von Pape und des Kommandanten von Berlin die persönlichen Meldungen vieler Offiziere entgegen. Mittags arbeitete der Kaiser dann noch längere Zeit mit dem General v. Albedyll und unternahm darauf eine Spazierfahrt. Zuvor hatte auch die Kaiserin bereits gleichfalls eine Ausfahrt nach dem Thiergarten gemacht. Am späteren Nachmittage speisten dann die Majestäten im königlichen Palais allein.

— Unser Kronprinz hat das Glückwunschschreiben der preußischen Großlogen zu seinem Geburtstage in einem bereits vom 27. Oktober datirten Handschreiben wie folgt beantwortet:

„Die Wünsche, welche die drei preußischen Großlogen Mir zu Meinem Geburtstage und zu Meiner baldigen Wiederherstellung ausgesprochen haben, erkenne Ich gern als den Ausdruck der Treue und Ergebenheit an. Mit dem Danke hierfür verbinde Ich den Wunsch, daß die Maurerei ihre wohlthuende Wirksamkeit in immer weitere Kreise tragen möge. Für Mich war sie mit eine Quelle, das Mir auferlegte Leid in Ergebenheit gegen den Willen Gottes zu tragen. Zu ihm blicke Ich auch voll Vertrauen empor, und hoffe, daß Ich in nicht allzuferner Zeit, genesen, mit den Meinen in die Mitte des geliebten Vaterlandes und in die Residenz zurückkehren kann. Ihnen und allen Logen sende Ich Meinen Gruß.

Der stellvertretende Protektor.
gez.: Friedrich Wilhelm,
Kronprinz."

— Der Großherzog und die Großherzogin von Baden werden am Donnerstag, den 8. d. M., zum Besuch bei den Majestäten aus Karlsruhe in Berlin eintreffen.

— Die Kornzoll-Kommission berieth in ihrer ersten Sitzung über die Anfangs-Bestimmungen (Weizen und Roggen) und die dazu eingebrachten Abänderungs- und Vermittelungs-Vorschläge. Nicht nur von freisinniger, sondern auch von klerikaler und freikonservativer Seite wurde vor den Gefahren der in der Vorlage beantragten Zollerhöhungen gewarnt, die in ihrem ganzen Umfange nur von den deutschkonservativen Vertretern und den Regierungs-Kommissaren vertheidigt wurden. Freiherr von Ow begründete seine Ermäßigungs-Anträge damit, daß es an genügender Erfahrung über die Wirkung der seitherigen Zölle fehle und die Vorlage daher verfrüht sei. Der freisinnige Abgeordnete Brömel nahm ihn beim Wort und meinte, Herr von Ow müßte konsequent zur Ablehnung der Erhöhung kommen. Von den Folgen der Erhöhungen kenne man schon viele. Die Nachtheile seien sehr merkbare im Getreidebau, im Getreidehandel und in der Getreideverarbeitung. Auch Windthorst erklärte, die Vorlage sei mindestens verfrüht, die Regierung habe offenbar einem agitatorischen Druck nachgegeben. Nicht nur die Landwirthe litten, sondern weite Kreise des Erwerbslebens; und die Landwirthe hätten durch das Branntweinsteuergesetz eine wesentliche Unterstützung bekommen. Am bedenklichsten seien die von hohen Zöllen zu fürchtenden sozialen Gefahren. Dagegen sprach sich wider Erwarten Reichensperger, der sich bisher gegen jede Zollerhöhung erklärt, für eine mäßige Erhöhung im Sinne des Antrages Ow aus. Die Chancen der vermittelnden Gruppe sind hiernach gestiegen; doch sollen die Freunde der Regierungsvorschläge entschlossen sein, lieber auf jede Abänderung der bestehenden Zollsätze zu verzichten, als den Herabminderungs-Vorschlägen zuzustimmen. So kann es leicht kommen, daß mit ihrer Hülfe in der Kommission ein völlig negatives Ergebniß herauskommt, das freilich, wie bereits betont, für die endgültige Entscheidung im Plenum durchaus nicht maßgebend ist.

— Die Kommission des Reichstags für die Getreidezollvorlage setzte heute ihre Berathungen fort. Abgeordneter Rickert erklärte, er wolle den wahrscheinlich fruchtlosen Versuch machen, etwas mehr sachliches Material beizubringen. Man möge offizielle Zahlen über die Domänenerträge speziell aus dem Königreich Sachsen vorlegen, bis jetzt habe man nur einige willkürlich gruppirte Zahlen gegeben. Ihm sei ein Beispiel bekannt eines Gutes in Schlesien, das 450 Morgen umfaßt mit 3940 Mark Grundsteuer-Reinertrag. Es wurde für 270 000 Mark verkauft, also 600 Mark pro Morgen, d. h. das Siebzigfache des Grundsteuer-Reinertrages. Er habe selbst die Hälfte seines Gutes verpachtet, die Pachtgelder seien, abgesehen von Wiesen, nicht herabgegangen, und es sei ihm eine Reihe von Beispielen aus der Danziger Gegend bekannt von Pachtwirthschaften, die nichts von einem Ruin der Landwirthschaft merken lassen. Er kenne ein Gut in Schlesien, circa 1000 Morgen, wenig Wald, ein Zehntel Wiesen. Aus dessen Körnerertrag seien als Reingewinn erhalten: 1877 36 900 Mark, 1879 28 600 Mark, jetzt werde es nach verbesserter Wirthschaftsmethode bewirthschaftet, und der Reinertrag betrage: 1882/83 42 000 Mark, 1883/84 37 300 Mark, 1884/85 43 500 Mark, 1885/86 48 000 Mark, 1886/87 45 700 Mark. Durch den einseitigen Hinweis auf die Staatshülfe ziehe man die Landwirthe von der eigenen, ernsten Aufgabe der Landwirthschaft, der Selbstthätigkeit, ab. Wie die Petitionen gemacht, sei bekannt. Die Landräthe — Redner legt ein Exemplar vor — haben durch Rundschreiben Unterschriften gesammelt; wie kläglich ist das Resultat? Seit einem Jahre wird agitirt, und es liegen 5000 Petitionen mit 160 000 Unterschriften vor. Das sind die Vertreter der 27 Millionen an der Landwirthschaft Interessirten! Windthorst, der die sozialen Gefahren der Zollerhöhung fürchte, möge konsequent jede Zollerhöhung ablehnen.

Geheimrath v. Heydebrandt: Rickert habe nur einzelne Beispiele beigebracht, das Material in den Motiven aber stütze sich auf Ermittelungen in einem großen Theile Deutschlands. Er kenne auch Beispiele von schlesischen Gütern, auf denen trotz großer Meliorationen der Reinertrag erheblich zurückgegangen sei, auch Rückgänge in der Einschätzung zur Einkommensteuer machen sich bemerkbar.

Dr. Hammacher: Bei Einführung solcher exorbitant hohen Zölle sei ein tiefer Pessimismus für die Zukunft berechtigt. Die gewaltsamen Eruptionen von unten auf hätten immer, wie auch die Geschichte der englischen Kornzölle beweise, ihren Ursprung in kritischen Verhältnissen anderer Art, nicht nur in den Preisen allein gehabt. Eine solche Katastrophe würde das ganze bestehende Wirthschaftssystem, das auf gemäßigten Schutzzöllen basire, unbarmherzig wegschwemmen. In den meisten Fällen und in ganzen Distrikten prosperire die Landwirthschaft auch jetzt noch, so im Anhalt, in Braunschweig, in Hannover, in einzelnen Theilen der Rheinprovinz und Westfalens. Die Klagen über den Nothstand seien zum großen Theil unberechtigt. Ueber die Verhältnisse des Ostens hätte die Regierung besseres Material beibringen müssen. Einzelne Fälle könnten nichts beweisen. Auch in der seit 10 Jahren leidenden Bergwerks-Industrie arbeiten einzelne Werke noch mit Vortheil; noch jetzt seien die Güterpreise hoch; wäre die Nothlage wirklich so groß, so wären die Preise, die die Ansiedlungs-Kommission in Posen zahlt, gar nicht gerechtfertigt, und Ansiedler dort hinzuziehen, wäre unverantwortlich. Durch die letzte Zollerhöhung sei der Getreidehandel enorm geschädigt. Der begangene Irrthum könne nur durch Aufhebung des Identitätsnachweises wieder gut gemacht werden.

Dr. Windthorst bringt einen Antrag ein: Dem § 2 als 2. Alinea hinzuzufügen: Insoweit die in der Vorlage genannten Getreidesorten in Folge von Verträgen eingeführt werden, welche nachweislich vor dem 26. November cr. abgeschlossen worden sind, finden die Bestimmungen des § 2 auf sie keine Anwendung, d. h. sie gehen zum alten Zollsatze ein.

Abg. Brömel weist nach, daß die Erhöhung des Roggenzolls vornehmlich die Roggen brennenden Hefefabrikanten schädigen werde, was Regierungskommissar Traut in Abrede stellt.

Abg. v. Ow wendet sich gegen die gestrigen Bemerkungen v. Puttkamers, daß die Nothlage der Landwirthschaft im Süden eine geringere sei. Die Gebirgsbewohner seien auf den Verkauf der Sommerfrüchte angewiesen und auf die Viehzucht, da sie der Winterfrüchte zum eigenen Konsum bedürften.

— Wie der „N. Fr. Pr." aus Sofia gemeldet wird, ist zwischen den muhamedanischen Mitgliedern der Sobranje und denen bulgarischer Nationalität ein Zwist ausgebrochen, welcher die ersteren veranlaßt hat, den Sitzungen fern zu bleiben. Anlaß dazu hat ein Gesetz über Errichtung von sechszehngliedrigen Bezirkskommissionen für Verwaltungszwecke gegeben. Bei der ersten Lesung desselben beschloß die bulgarische Majorität, daß in diese Kommissionen nur je vier der offiziellen Sprache nicht mächtige Mitglieder gewählt werden dürfen, während die Muhamedaner deren Zahl auf fünf erhöht wissen wollten. Wenn die Muhamedaner hartnäckig streiken, wird nichts Anderes übrig bleiben, als in den späteren Lesungen ihnen nachzugeben. Aus dem Zwischenfall ergiebt sich überdies, wie schwer die Muhamedaner sich entschließen, Bulgarisch zu lernen, obgleich sie schon neun Jahre in einem bulgarischen Staate leben.

— Im Anschluß an die vor einiger Zeit den königlichen Regierungs-Baumeistern und Bauführern verliehene Rangerhöhung sind nunmehr diesen Beamten durch allerhöchsten Erlaß Gala- und Dienstuniformen zugelegt worden, wie solche für die sonstigen Beamten gleicher Rangklassen ebenfalls festgesetzt sind. Gleichzeitig sind die bisherigen Vorschriften über die den Bau-Inspektoren und Bauräthen zustehenden Dienstuniformen ergänzt worden. Die umfangreichen Bestimmungen werden in der neuesten Nummer des „Zentralblattes der Bau-Verwaltung" veröffentlicht.

— Wie der Minister der öffentlichen Arbeiten zur Behebung entstandener Zweifel bekannt giebt, sind den Hinterbliebenen königlicher Regierungs-Baumeister, welche in einer von dem Minister oder unter seiner Mitwirkung zugewiesenen Thätigkeit verstorben sind, diejenigen Gnadenbezüge zu gewähren, welche den nicht etatsmäßigen Beamten nach den geltenden Bestimmungen zustehen. Den Hinterbliebenen von königlichen Regierungs-Baumeistern und -Bauführern, welche bei Staatsbauten in Folge eines im Dienste erlittenen Unfalles gestorben sind, stehen die im Gesetze (über die Fürsorge für Beamte in Folge von Betriebs-Unfällen) festgesetzten Bezüge zu.

— Der Zar thäte wohl daran, endlich seine Zustimmung zur Veröffentlichung der gefälschten Aktenstücke zu geben, denn Offenheit und auch Oeffentlichkeit begreifen ein gut Theil des Geheimnisses der modernen Diplomatie, dem sich keiner der betheiligten Faktoren, selbst das absolute Rußland nicht, entziehen kann. Die öffentliche Meinung ist ein trefflicher Spürhund, der unzweifelhaft früher oder später die Fährte des Wildes, wie edel es auch sein mag, finden wird. In Petersburg will man wiederum eine solche Fährte aufgespürt haben. Der dortige Berichterstatter der „Daily News" erwähnt das Gerücht (das sich indessen schwerlich bestätigen wird), Graf Herbert Bismarck werde auf den Wunsch des Zaren nach Petersburg reisen, um demselben Aufklärung über die gefälschten Briefe zu geben, und fährt dann fort: „Die Enthüllungen der „Kölnischen Zeitung" werden in hiesigen diplomatischen Kreisen viel besprochen. Allgemein wird geglaubt, daß Baron Mohrenheim, der russische Botschafter in Paris, in die angeblichen orleanistischen Ränke verwickelt ist. Fest steht, daß er stets ein Gegner des Herrn v. Giers war. Der bekannte dänische Zeitungsschreiber Julius Hansen, der Herausgeber der „Gazette Diplomatique", soll ebenfalls thätigen Antheil an der Sache genommen haben. Die russischen Chauvins sind entrüstet, weil den Zeitungen streng verboten ist, den Fürsten Bismarck und Deutschland anzugreifen; auf kaiserlichen Befehl ist nämlich kundgegeben worden, daß der Zar wünscht, mit seinen Nachbarn in Frieden zu leben. Es ist nicht das erste Mal, daß derartige Weisungen gegeben werden, gewöhnlich aber bleiben sie nicht länger als vierzehn Tage in Kraft."

— Ueber eine bedeutsame Kundgebung englischer Geistlicher zu Gunsten Irlands erhält die „Voss. Ztg." aus London folgenden Drahtbericht:

„Daily News" veröffentlicht ein von 51 Dissidenten-Geistlichen in Bristol unterzeichnetes Schriftstück folgenden Inhalts: „Wir als Diener der Religion in Bristol verzeichnen hierdurch unseren entschiedenen nachdrücklichen und ernsten Protest gegen vieles in dem gegenwärtigen Verfahren der britischen Regierung in Irland. Das Unrecht einer Vernachlässigung des verfassungsmäßig ausgedrückten Wunsches des irischen Volkes nach lokaler Selbstverwaltung wird erschwert durch Maßnahmen, welche mit gleicher Unklugheit und Ungerechtigkeit danach trachten, die nationale Stimme zu ersticken und das nationale Leben zu erdrücken. Durch Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit, des öffentlichen Versammlungsrechtes und der Preßfreiheit schlägt unsere Regierung ein Verfahren ein, welches in zunehmendem Grade zur Erniedrigung des Gesetzes und zum Umsturz der Ordnung beiträgt. Durch diesen Protest einer der Irland am nächsten gelegenen englischen Städte wünschen wir die Bevölkerung dieses Landes unserer Theilnahme zu versichern in dem bitteren Unrecht, das sie jetzt erleidet, und zu gleicher Zeit trachten wir danach, uns von der Mitschuld an einer Regierungsmethode zu reinigen, die einer christlichen Nation gänzlich unwürdig ist." Abschriften dieses Protestes wurden Salisbury, Balfour und Gladstone übermittelt.

— Heute Vormittag um 10 Uhr, gegen Schluß der Vorlesungen im orientalischen Seminar, besuchten eine größere Anzahl Mitglieder des Reichstages unter Führung des Präsidiums, an seiner Spitze Herr von Wedell-Piesdorf, diese Neu-Schöpfung des Reiches und Preußens. Der Leiter des Instituts, Herr Professor Sachau, empfing die Herrschaften und übernahm ihre Führung durch die Räume. Am Schlusse der Besichtigung und nachdem auch der sehr interessanten Bibliothek eingehende Würdigung zu Theil geworden, fand im Hörsaale des Seminars eine Vorstellung des gesammten Lehrpersonals statt, die sich um so feierlicher gestaltete, als die fremdländischen Lehrer, namentlich die chinesischen Lektoren und der arabische Scheikh, in ihren Festgewändern erschienen waren. Herr v. Wedell-Piesdorf nahm hier Gelegenheit, der herzlichen Freude des Reichstages darüber Ausdruck zu geben, daß das Institut, an dessen Entstehung der Reichstag so bedeutenden Antheil habe, unter vielversprechenden Aussichten ins Leben getreten sei und daran die freundlichsten Wünsche für das weitere Gedeihen zu knüpfen.

— S. M. Schiffsjungen-Schulschiff „Luise", Kommandant Korvettenkapitän Claussen v. Fink, ist am 1. Dezember mit den Ablösungskommandos für S. M Kreuzer „Habicht" und S. M. Kanonenboot „Cyclop" in Sierra Leone eingetroffen und beabsichtigte, am 6. desselben Monats wieder in See zu gehen.

— Die Wahl Sadi Carnots zum Präsidenten der Republik Frankreich begegnet in ganz Europa einer sympathischen Aufnahme. Nur in den panslavistischen Kreisen kann man den Aerger über das Scheitern der orleanistischen Restaurationspläne, an welche sich die sichere Hoffnung auf den baldigen Abschluß einer russisch-französischen Allianz knüpfte, nicht ganz verbergen. So wird dem „Berliner Tageblatt" aus Petersburg gemeldet:

Der „Grashdanin" glaubt nur an eine kurze Präsidentschaft Sadi Carnots; schnell hintereinander würden noch zwei, drei Präsidenten folgen; dann jedenfalls aber die Monarchie. Diese Ansicht theilen auch manche in Petersburg lebende Franzosen; sei doch Frankreich das am allerwenigsten republikanische Volk Europas. Uebrigens ist der bisher scharf antifranzösische „Grashdanin" auf das Höchste überrascht von der Besonnenheit und dem Takt der Franzosen, namentlich der Kammer, beim Kampf gegen Grevy. Das Blatt betont diesen Umstand besonders und fügt hinzu, es habe das nicht erwartet. Wahrscheinlich habe man auch in Berlin das nicht erwartet, wo man vielmehr geglaubt habe, die Krisis würde eine ganz andere Wendung nehmen. Die jetzt bei der Lösung der inneren Krisis bereits gezeigte französische Einigkeit würde der Berliner Regierung sicherlich zu denken geben.

Der „Grashdanin“ befindet sich mit diesen Vermuthungen vollkommen auf dem Holzwege. Vorläufig erscheinen die Aussichten auf die Wiederaufrichtung der Monarchie in Frankreich auf ein Minimum reduzirt. In Berlin hat man stets die Befestigung der Republik in Frankreich als vortheilhaft für die Interessen Deutschlands betrachtet; man steht daher in diesseitigen Kreisen der Wahl Sadi Carnots, die eine entschiedene Befestigung der Republik bedeutet, durchaus sympathisch gegenüber.

München, 6. Dezember. In liberalen baierischen Provinz-Blättern war gerügt worden, daß der baierische Landtag zum Leiden des deutschen Kronprinzen bisher gar keine Stellung genommen hat. Heute, am Tage der Versammlung beider baierischen Kammern, nahm Präsident Baron Ow Anlaß, in wärmsten Worten des Kronprinzen zu gedenken, dessen Seelenstärke zu bewundern und der Hoffnung auf Wiedergenesung Ausdruck zu geben. Der Präsident schloß: „Wir nehmen Theil am Schmerze des deutschen Kaisers, über dessen Leben sichtbar Gottes Hand ist; wir wollen hoffen, daß ihm nach dem schweren Kummer über das Leiden seines Sohnes noch viele Tage der Hoffnung entstehen. Ich bitte die Herren, sich zu erheben und den Gefühlen unserer Sorge und Theilnahme für das kaiserliche Haus Ausdruck zu geben. Gott schütze den deutschen Kaiser! Gott schütze den Kronprinzen!“ Die Kammer nahm die Rede mit ehrfurchtsvollem Schweigen entgegen.

Ausland.

Wien, 5. Dezember. Nach der „Polit. Korresp.“ ist nunmehr festgestellt, daß der Papst die Jubiläumsmesse am Neujahrstage in der Peterskirche liest, wohin er sich mit der ehemals für Osterfeste üblichen Feierlichkeit begiebt. Der Einzug erfolgt nicht durch das große Petersthor, welches geschlossen bleibt, sondern durch eine Seitenpforte. Der Papst wird eine stille Messe lesen und am Schlusse derselben von einer im Innern der Basilika herzustellenden Loge urbi et orbi den päpstlichen Segen spenden.

Graf Bray reist morgen nach Belgrad ab, um die Geschäfte der Gesandtschaft wieder zu übernehmen.

Bern, 5. Dezember. Der Ständerath wählte zum Präsidenten Gavard aus Genf, zum Vize-Präsidenten Schoch aus Schaffhausen, Beide radikal.

Paris, 5. Dezember. General Boulanger hat an den Präsidenten Sadi Carnot folgenden Glückwunsch gesandt: „Herr Präsident! Ihr ehemaliger Kollege im Ministerium bittet Sie, die respektvollsten und herzlichsten Glückwünsche entgegenzunehmen.“ Kein anderer Korps-Kommandant gratulirte.

Pariser Blätter schlagen vor, die Leiche des in Magdeburg ruhenden Carnot's — des Großvaters des jetzigen Präsidenten — wie diejenige Marceau's von Koblenz zur Säkularfeier der Republik nach Paris überzuführen. (Marceau war ein hervorragender General der ersten Republik, der im Jahre 1796 am Rhein unter Moreau gegen die Oesterreicher unter Erzherzog Karl focht. Im Treffen bei Altenkirchen am 20. September ward er durch einen Tyroler Jäger schwer getroffen und starb drei Tage später. Er ist in Neuwied, nicht in Koblenz [wo ihm ein Denkmal gesetzt ist], bestattet.)

Paris, 5. Dezember. Die republikanische Presse heißt Herrn Carnot einmüthig willkommen, mit Schattirungen jedoch, die schon heute hervortreten. So freut sich zwar die „Justice“, deren politischer Direktor Clemenceau wieder einmal zu kurz gekommen ist, über die Wahl, stellt aber sogleich dem neuen Präsidenten ihre Bedingungen, welche, wie sie behauptet, übrigens schon aus den Stimmen, denen er seine Ernennung verdankt, hervorgingen.

„Wir fügen“, sagt der Abg. Camille Pelletan, dessen ersehntes Portefeuille dem Ozean zuschwimmt, „wir fügen dem Neugewählten nicht eine Minute die Schmach zu, zu glauben, er könne sich über den Sinn des Votums täuschen, das ihn an die Spitze der Republik setzte. Besser, als irgend Jemand, wird er begreifen, daß er bestimmt und endgültig mit einer kompromittirten Vergangenheit abschließen muß.“

Die „kompromittirte Vergangenheit“ bedeutet offenbar sein Zusammengehen mit den Opportunisten, welche in ihm auch heute noch, trotzdem er der Gruppe nicht mehr angehörte, einen der Ihrigen begrüßen, einen „Mitarbeiter Gambetta's in Tours, einen Gemäßigten unter den Gemäßigten“, wie Joseph Reinach sich ausdrückt.

„Herr Sadi Carnot“, so liest man in dem „Journal des Debats“, „trägt sehr ehrenhaft einen Namen, welcher in der Geschichte unserer ersten Republik berühmt geworden ist. Erst kürzlich wurde dieser Name der parlamentarischen Welt wieder in Erinnerung gebracht. Man wußte dem ehemaligen Finanzminister Dank dafür, daß er gewissen Einflüsterungen widerstanden und sich geweigert hatte, eine von dem Elysee verlangte Gunst zu bewilligen. Der Kongreß wollte, indem er ihn wählte, noch einmal gegen die Skandale protestiren, deren betrübte und angewiderte Zeugen wir seit zwei Monaten sind. Die Präsidentschaft der Republik ist ihm gewissermaßen als Tugendpreis zugefallen. Die Wahl des Herrn Sadi Carnot wird von dem ganzen Lande mit einem Gefühl wahrer Erleichterung begrüßt werden. Sie entspricht dem Bedürfniß nach Ruhe, das sich überall fühlbar machte, und wir werden ohne Zweifel während einiger Monate einer Art von Beschwichtigung beiwohnen.“

Washington, 5. Dezember. Der Kongreß wurde heute eröffnet. Carlisle, zum Kammer-Präsidenten gewählt, betonte die Nothwendigkeit der Revision der fiskalischen Gesetze und der Tarifherabsetzung, um eine gefährliche Geldanhäufung im Staatsschatze zu verhüten. Palmer kündigt eine Bill zwecks Einschränkung der Einwanderung an. Jeder Einwanderer soll durch Zeugniß eines amerikanischen Konsuls seine Würdigkeit zur Erlangung des amerikanischen Bürgerrechtes darthun, anderenfalls sei die Landung zu versagen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Dezember. Das Reichspostamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtsversendungen bald zu beginnen, damit die Packetmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Fest zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Die Packete sind dauerhaft zu verpacken. Dünne Pappkasten, schwache Schachteln, Zigarrenkisten ꝛc. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Packete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Packet gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt sein muß. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen dürfen Formulare zu Post-Packetadressen für Packetaufschriften nicht verwendet werden. Der Name des Bestimmungsorts muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Packetaufschrift muß sämmtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendenfalls also den Frankovermerk, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Absenders, den Vermerk der Eilbestellung u. s. w., damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Packet auch ohne dieselbe dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Packeten nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Packeten nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C., W., SO. u. s. w.) anzugeben. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Packete frankirt aufgeliefert werden. Das Porto für Packete ohne angegebenen Werth nach Orten des deutschen Reichspostgebietes beträgt bis zum Gewicht von 5 Kilogramm 25 Pf. auf Entfernungen bis 10 Meilen, 50 Pf. auf weitere Entfernungen.

— Die deutsche Brigg „Johann Friedrich“, von Grimsby nach Stettin unterwegs, ist bei Lyngby gescheitert. Das Schiff ist ein gänzliches Wrack geworden und die Ladung wird an's Land gespült. Nur zwei Mitglieder der Mannschaft wurden gerettet; der Kapitän und die übrigen sind ertrunken.

Zum Verlust des Dampfers „W. A. Scholten“

bringt der „Hamb. Korr.“ einen mit Rob. M. Sloman unterzeichneten Artikel, der auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein dürfte. Wir lassen denselben daher hier folgen:

„Schon mehrere Jahre sind verflossen, seitdem ich mir erlaubte, auf die dringende Nothwendigkeit hinzuweisen, die Beförderung einer größeren Anzahl von Passagieren nur in solchen Schiffen zu gestatten, die in so viele wasserdichte Sektionen getheilt sind, wie erforderlich ist, um das plötzliche Sinken derselben zu verhindern, wenn in Kollisionsfällen eine Sektion eingerannt wird und sich mit Wasser füllt. Es sind seitdem zwar bei den neueren größeren Dampfschiffen und namentlich bei den Schnelldampfern diese Einrichtungen im besten Maße getroffen, aber im Uebrigen wurden meine Mahnungen hier z. Z., selbst von Fachmännern, als mehr oder weniger gegenstandslos und unpraktisch aufgenommen. Daraus mag es sich erklären, daß sie in den neuen revidirten Verordnungen für die Beförderung von Auswanderern unbeachtet geblieben sind, obgleich so viele sonstige Vorsichtsmaßregeln darin Aufnahme gefunden haben; und doch hätte das grausenerregende Trauerspiel des „W. A. Scholten“ sich nicht ereignet, wenn der Vorderraum desselben durch ein einfaches, gut konstruirtes Schott bis an das Spardeck in zwei ungefähr gleiche wasserdichte Sektionen getheilt gewesen wäre. Der „W. A. Scholten“ hatte eine Länge von 350′ und ein hohes Spardeck. Er wird daher bei seinem Abgange von Rotterdam einen Freibord von mindestens 10 Fuß und dementsprechend eine Reserve-Schwimmkraft von 2000 bis 2300 Tons gehabt haben. Der kubische Inhalt des ganzen Vorderraums, ohne die darin verstaut gewesene Ladung in Abzug zu bringen, wird circa 2000 Kubikmeter betragen haben. Ein ungefähr in der Mitte angebrachtes, wasserdichtes Schott von den Floors bis zum Spardeck hätte zwei ganz von einander unabhängige Sektionen hergestellt, eine jede mit einem Raumgehalt von circa 1000 Kubikmeter, was, wenn vollständig mit Wasser gefüllt, (1 Ton Wasser auf 1 Kubikmeter gerechnet) ein Gewicht von 1000 Tons ergeben würde. Der „W. A. Scholten“ ist bei den Fockwanten, also in der vorderen dieser imaginären Sektionen, getroffen worden. In wenigen Minuten hätte sich dieselbe gefüllt, dabei wäre es aber auch geblieben. Da nun circa 1000 Tons Wasser den ganzen Raum gefüllt haben würden, daß Schiff aber eine Reserve-Schwimmkraft von über 2000 Tons hatte, so folgt, ich möchte sagen: mit mathematischer Sicherheit, daß es wohl sein Gleichgewicht nach vorne verlieren würde, aber ein plötzliches Sinken namentlich unter den zur Zeit obwaltenden günstigen Verhältnissen wäre unmöglich gewesen. Die rettende Hülfe des „Ebro“ war ja sofort zur Stelle, und bei der ruhigen See hätten sich Mannschaft und Passagiere ohne besondere Gefahr auf dieses Schiff retten können. In aller Wahrscheinlichkeit wären sie aber auf dem „W. A. Scholten“ bis zum Tagesanbruch geblieben, der „Ebro“ hätte das Schiff mit Mannschaft und Passagieren nach dem nur vier Seemeilen entfernten Dover bugsirt, und der traurige Verlust an Menschenleben und Kapital wäre nicht eingetreten. Es wird zwar angegeben, der „W. A. Scholten“ hätte Schotten gehabt, wahrscheinlich, ich möchte es bestimmt aussprechen, nur bis zum Maindeck, nicht bis zum Spardeck; solche Schotten sind aber für den vorliegenden Fall ganz nutzlos. Das mit dem „W. A. Scholten“ in Kollision gewesene Schiff hat scheinbar noch größeren Schaden erlitten; sein wasserdichtes Schott hat es aber vor dem Sinken bewahrt, und es hat ohne fremde Hülfe nach Dover dampfen können. Als vor einiger Zeit die großen Dampfer „Britannic“ und „Germanic“ im hohen atlantischen Ozean kollidirten und sich gegenseitig Löcher so groß wie Scheunenpforten einrannten, füllten sich in unglaublicher Schnelle die getroffenen Sektionen; die Reserve-Schwimmkraft der Schiffe wurde dadurch aber nicht erschöpft. Die Schiffe konnten einen Sicherheitshafen erreichen, und Menschen sowie das enorme Kapital waren gerettet. Dergleichen Beispiele giebt es so viele, und ist es daher unverständlich, daß sogar Männer von Fach die Zweckmäßigkeit der genannten Vorsichtsmaßregel in Frage ziehen, nur weil sie nicht eine absolute Sicherheit gewährt. Ein auf dem „W. A. Scholten“ richtig gestelltes Schott — nur circa 5000 M. kostend — hätte unter den vorliegenden Umständen unzweifelhaft Schiff und Menschen gerettet.“

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Lohengrin“. — Bellevuetheater: Zu halben Preisen. „Der Veilchenfresser“.

Geschichte der Neuesten Zeit. 1815—1885. Von Professor Dr. Constantin Bulle, Direktor des Gymnasiums zu Bremen und Reichstagsabgeordneter. 4 Bände. Zweite Auflage. Preis 20 Mark. Berlin bei Leonh. Simion.

Wir haben hier ein sehr bedeutendes Werk vor uns. In vier mäßigen Bänden will der Verfasser die Geschichte von 1815—1885 erzählen, und zwar nicht nur die deutsche, sondern die allgemeine Geschichte. Das scheint nun nothwendig zu einer Kürze führen zu müssen, wie sie wohl bei einem Handbuche für Lernende, aber nicht bei einem Buche angemessen ist, das sich an reife Leser wendet. Der Verfasser hat aber diese Gefahr mit einem Geschick vermieden, wie es nicht oft angetroffen wird, mit einem nicht auf die äußere Redaktion, sondern auf die innerliche Verarbeitung des Stoffs gegründeten Geschick. Er hat sich in seltenem Maße zum Herrn des weitschichtigen Materials gemacht, er hat seinen Plan umsichtig entworfen und mit nie nachlassender Sorgfalt durchgeführt. Er verzichtet auf jeden gelehrten Apparat. Der Kenner sieht aber sofort, daß diese Darstellung auf gründlichem Studium oft der ersten Quellen ruht, und daß ihre Knappheit nur durch die emsigste Durcharbeitung und eine glückliche Prägnanz des Ausdrucks möglich geworden ist. Wo man das Buch aufschlägt, überall findet man von aller Phrase, von allem leeren Pathos, von aller aufdringlichen Tendenz freie, streng sachliche und doch lebendige, anziehende Erzählung. Das ist gesunde Kost für Leser, welche sich nicht mit den Schlagwörtern der Parteien und patriotischen Phrasen begnügen, sondern den Dingen auf den Grund sehen möchten.

[433]

Vermischte Nachrichten.

— Von einem dankbaren Schüler erzählt Professor Felix Dahn am Schlusse seiner „Germanistischen Studien“. Es ist dort von einer Schrift die Rede, welche den Aufenthalt des Freiherrn von Stein in Brünn betrifft. Wie Dahn aus derselben mittheilt, sandte der Staatsmann aus Brünn den Pädagogen Zeller nach Königsberg, und dieser wurde Lehrer der Kinder Friedrich Wilhelms und Louisens. Eins dieser Kinder schrieb ihm am 28 Dezember 1809:

> „Lieber Vater Zeller! Wie befindest Du Dich? Ich danke Dir sehr für all das Gute, was ich bei Dir gehört habe. Ich werde mich bemühen, alles dieses zu befolgen.
>
> Vergiß nicht Deinen Sohn
>
> Wili.“

Dieses Kind muß wohl viel Gutes bei Vater Zeller gehört haben, was es denn treulich befolgt hat. Denn „Wili“ hat es ziemlich weit gebracht: er trägt seit dem 16. Januar 1871 die deutsche Kaiserkrone.

— Das Ehevermittelungswesen scheint in Frankfurt a. M. in hoher Blüthe zu stehen. Ein Ehevermittler hat, nach einer Notiz des „Fr. G.-A.“, gegen einen dortigen Bürger eine Provision von 4000 Mk. — bei 160,000 Mk. Mitgift, und gegen einen Setzer eine solche von 350 M. — bei nur 7000 M. Mitgift eingeklagt.

— In der Nähe von Bozen lebt ein Bauer, Namens Andreas Ruckler, der einen förmlichen Barometer an den Haaren besitzt. Bleibt es schön, so legen sich seine Haare glatt um das Haupt; droht es zu regen, so schwellen sie an und sträuben sich empor; bei anhaltendem Regenwetter schwillt ihm der ganze Scheitel. Seine Nachbarn sehen täglich nach, was er für eine Frisur trägt; sagt man: „der Andredl hat einen struppigen Kopf“, so geht kein Bauer allzu weit von seinem Hause. — Wenn auch nicht wahr, so doch nicht übel erfunden!

— (Höchste Schamhaftigkeit.) Richter: „Erheben Sie die rechte Hand zur Eidesleistung! Zuvor aber ziehen Sie gefälligst Ihren Handschuh aus!“ — Zeugin: „Wie, hier vor aller Welt?“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Mannheim, 6. Dezember. Wie die „Neue Badische Landeszeitung“ meldet, stürzte heute Vormittag jenseits des Neckars an einem Neubau eine Mauer ein und begrub 9 Maurer, welche mehr oder minder verletzt wurden.

München, 6. Dezember. Kammer der Abgeordneten. Bei Beginn der Sitzung hält der Präsident Freiherr von Ow folgende Ansprache: Da heute beide Kammern gleichzeitig Sitzung halten, so ist es heute möglich, daß die Gesammtheit der baierischen Volksvertretung den Gefühlen Ausdruck geben kann, welche die Gemüther Alldeutschlands und darüber hinaus aufs ernsteste bewegen. Wir bewundern die Seelenstärke, mit der Se. k. und k. Hoheit der Kronprinz der schweren Erkrankung gegenübersteht. Diese Seelengröße berechtigt uns, die Hoffnung auf eine Wendung zum Bessern, auf die Wiedergenesung festzuhalten. Wir nehmen innigsten Antheil an dem Schmerze Sr. Majestät des Kaisers mit der Hoffnung, daß es Allerhöchstdemselben beschieden sei, noch Freude zu erleben. Ich bitte Sie, sich von den Sitzen zu erheben und in dem Wunsche zu einigen: „Gott schütze Se. Majestät den Kaiser und Se. kaiserliche und königliche Hoheit den Kronprinzen.“

Bern, 6. Dezember. Der Nationalrath wählte Kurz-Aargau zum Präsidenten, Ruffy-Waadt zum Vizepräsidenten. Beide Gewählte gehören der radikalen Richtung an.

Brüssel, 6. Dezember. Nach Pariser Nachrichten hat sich die französische Kammer auf Donnerstag vertagt. Wahrscheinlich wird ein Kabinet Goblet gewählt mit Ribot, Rouvier (Finanzen), Spuller (Unterricht) und Flourens (Aeußeres).

Die Nachricht, daß eine bulgarische Anleihe hier aufgenommen werden sollte, ist absolut erfunden. Das Dementi ist autorisirt.

Rom, 5. Dezember. Der italienische Botschafter in Berlin, Graf de Launay, ist mit Urlaub hier eingetroffen und hatte heute eine Konferenz mit dem Ministerpräsidenten Crispi.

Paris, 6. Dezember. Bei dem gestern Abend veranstalteten gemeinschaftlichen monatlichen Diner der Notablen der deutschen Kolonie theilte Graf Münster die direkt erhaltenen hoffnungsvollen Nachrichten aus San Remo mit und brachte, tief bewegt, einen Toast auf unseren Kronprinzen aus.

Madrid, 5. Dezember. Ein Antrag, die Einfuhrzölle auf Zerealien zu erhöhen, ist beim Senate und der Kammer eingereicht worden. Das Ministerium ist entschlossen, die Vertrauensfrage gegenüber jedem protektionistischen Antrage zu stellen, da ein solcher den bestehenden Verträgen zuwiderlaufen würde.

Petersburg, 6. Dezember. Das „Journal de St. Petersbourg“ beglückwünscht Frankreich zu der Wahl eines gemäßigten und bei den letzten Streitigkeiten in keiner Weise kompromittirten Staatsmanns, nicht minder zu der Schnelligkeit, mit der der Kongreß die gefährliche Krisis beendigt habe.

Petersburg, 6. Dezember. Ein Zirkular des Finanzministers Wyschnegradski an die Finanzbehörden giebt einen vom Kaiser unter dem 9. (21.) v. M. sanktionirten Beschluß des Ministerkomitees bekannt, wonach allen ausländischen Aktien-Geschäften, welche Geschäfte in Rußland ohne allerhöchste Erlaubniß betreiben und denen in diesem Jahre Dokumente dazu von den Finanzbehörden ertheilt waren, solche Dokumente auch für das nächste Jahr verabfolgt werden können. Gedachte Gesellschaften sind aber darauf aufmerksam zu machen, daß sie zum ferneren Geschäftsbetrieb in Rußland die gesetzlich geforderte Erlaubniß der russischen Regierung einholen sollen, wozu ihnen eine Frist bis zum 1. (13.) Mai 1888 gegeben wird, widrigenfalls sie den Geschäftsbetrieb in Rußland bis zum 1. Januar 1889 liquidiren müßten. Das Zirkular läßt den Finanzbehörden Instruktionen zugehen, wonach dieselben den Gesellschaften erläutern sollen, wie und unter welchen Bedingungen sie die fragliche Erlaubniß erlangen können.

Washington, 6. Dezember. Die Botschaft des Präsidenten Cleveland, welche heute im Kongresse zur Verlesung gelangt, ist von außergewöhnlicher Kürze und erörtert ausschließlich die finanzielle Lage. Die Wichtigkeit einer sofortigen Aktion zur Verminderung des Ueberflusses in der Staatskasse und zur Verhinderung weiterer Geldanhäufung in derselben wird dem Kongresse besonders zur Erwägung gegeben.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 6 Dezember 12 Uhr Mittags. Im Hafen + 0,59 Meter. Wind: WSW., im Revier 16 Fuß 7 Zoll. — Warthe bei Posen, 5. Dezember Mittags 0,86 Meter. Oder bei Breslau, 5. Dezember, Oberpegel 4,87 Meter, Mittelpegel 3,58 Meter, Unterpegel 0,30 Meter unter Null.